

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Soc. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend eingegeben; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechender Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Abonnements

für die Monate Februar und März,

zu 1/2 des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten,
bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig.

Es wird weiter gezeuchelt.

□ Berlin, 12. Febr. In erzculturskämpferischen Blät-
tern, wie die „Post“ ist, und vom hoffenden, wie die „Kreuztg.“,
gibt jetzt Reineke Fuchs als Prediger des unbedingten
Gehorsams gegen den Papst auch in weltlichen
Dingen täglich Gastrollen. Freilich liegt sich der Reineke in
dem freiconservativen Moniteur mit dem Reineke in dem
conservativen Blatt in den Haaren, denn der „Kreuztg.“
glaubt es doch vor den herrnlichen Theorien der „Post“, aber
trotzdem setzt jeder Reineke den Katholikensang auf eigene
Faust alltätig fort. Die neueste Predigt zum Gehorsam
in der „Kreuztg.“ ist recht bezeichnend für die Heuchelei des
frommen Blattes. Der Papst soll sich lediglich deshalb für
das Septennat ausgesprochen haben, um die überall auf der
Welt stark angeordnete Autorität, vor allem natürlich
die des päpstlichen Stuhles, zu stützen. Sieht denn das
altersschwache Blatt nicht ein, daß es durch diese Erklärung
den Papst offene Thüren einflößen, etwas ganz Ueberflüssiges
thun läßt? Das Centrum ist stets der entschiedene Ver-
treter der Autorität gewesen, sowohl der kirchlichen wie
der weltlichen. Gegner der kirchlichen Autorität dagegen
waren diejenigen, welche dem Papst jede Ausübung seiner
Jurisdiction in Deutschland unterlagten, die Bischöfe gegen
den heiligen Stuhl, den Clerus gegen die Bischöfe, das kath.

Volk gegen die Geistlichkeit aufzusuchen suchten. Die „Kreuztg.“
hat selbst den Culturkampf eingeleitet, sie weiß also
ganz genau, wie die Gegner der kirchlichen Autorität sind.
An diese lasse sie ihren Reineke die Predigt halten, aber auch
mit dem Bemerkten, wer im Culturkampf die kirchliche Auto-
rität untergraben hat, der hat auch die weltliche Autorität
tief geschädigt. Ein weiterer Predigtspunkt des „Kreuztg.“-Reineke
geht dahin: ihr Katholiken könnt die Freisinnigen nicht unterstüt-
zen, denn sie sind Gegner der vom Papste gewünschten Social-
reform. Durch unsere Schuld ist die Socialreform, nicht in
die zweite Linie gerückt. Schuld daran trägt derjenige, wel-
cher nicht einmal die geringfügige Forderung der Sonntags-
ruhe bewilligen will, obwohl sie von der erdrückenden Mehr-
heit des Reichstags, einschließlich der Socialdemokraten, ge-
fordert wurde. An diesen Gegner der Socialreform resp.
Arbeitergeschützgebung wende sich gefälligst die „Kreuztg.“
zu, wenn sie es — wagt. Hätten die Conservativen den
Antrag des Centrums, der trotz der Kunststücke der „Nordd.“
jedem Mann u. jeden Groschen bewilligt, für 3 Jahre
angenommen, so wäre noch in dieser Session Zeit genug
zur Socialreform gewesen. Doch des „leichtgiltigen“
Septennats wegen wurde der Reichstag aufgelöst und die
Socialreform auf unabsehbare Zeit verlagert. Schuld daran
sind doch nur die hartnäckigen Septennatler aus der Partei
der „Kreuztg.“. An diese möge also Reineke seine Mahnungen
richten, und zwar um so mehr, als auch in der kommenden
Session eher von Steuern und Monopolen die Rede sein
dürfte, als vom Arbeiterschutz und socialen Reformen, falls
der Reichstag nicht die parlamentarische Bedeutung ihrer Vertreter
zu sichern; dahin zu wirken, daß sie nicht vom Reichstag
macht- und einflußlos gemacht werden. Es handelt sich für
das Centrum um die Existenzfrage und in dieser findet es
nur Unterstützung beim Freisinn. Bei einer Existenzfrage über-
sieht Jeder Nebenfragen und nimmt Hilfe, wo sie sich bietet. Da-
her ist es ein wir uns zunächst unsere Existenz, in dem wir dem Frei-
sinn überall zum Siege über einen Reichstagskandidaten verhelfen.
Bei dieser Centrumsparole bleibt es, nach dieser wird jeder
Centrumswähler stimmen, mag Reineke in der „Kreuztg.“
auch noch so fromm, die Augen niederhängend, predigen.
Sehr interessant ist es zu sehen, wie der „Post“-Reineke, der
gestern unbedingt Gehorsam gegen den Papst selbst in allen
weltlichen Dingen, wie Steuern u. s. w. predigte, heute ganz

aus der Rolle fällt. Er nennt heute das Dogma von
der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubenssachen geradezu
„Menschenvergottung“, für die Rom auch „hart be-
straft“ worden sei. Also, laut dem Reineke in der „Post“
kann der Papst in religiösen Dingen keine Unfehlbarkeit bean-
spruchen, wohl aber in — Militärsachen, da ihm darin
unbedingt zu gehorchen sei. Wir wollen der „Post“ nur einen
Rath geben: sie schaffe sich sofort einen schlauneren Reineke
an. Dieser Tropf verdirbt ihr die schönsten Kunststücke.

Deutschland.

□ Berlin, 12. Februar. Gegenüber dem Schwindel,
der mit staatskatholischen Candidaturen getrieben
wird, berichtet man mir aus Rom, daß der heilige Stuhl
doch deutlich genug sich für die ungeschwächte Nothwendig-
keit des Centrums ausgesprochen habe, um jeden Schein
auch nur einer indirecten Unterstützung solcher Centrumsgegner
zu meiden. Die katholischen Wähler gelten auch in Rom
nicht als die Gimpel, welche auf die staatskatholische
Beimuthe fliegen und Abgeordneten den Rücken wenden,
deren Verdienst in der Vergangenheit der heilige Vater in
solchen Lobsprüchen hervorgehoben hat, indem er gleichzeitig
auf ihre Unterstützung in der Zukunft rechnet. Gleichzeitig
wird darauf hingewiesen, daß alle dem h. Stuhle ergebenen
Blätter, der „Osterr. Rom.“, wie auch der „Monit. de Rome“
ausdrücklich, ganz im Einklange mit der deutschen katholischen
Presse betonen, daß der Papst nicht den leiseren Tadel
dem Centrum ausgesprochen hat, sondern vielmehr die Mah-
nung, so energisch wie bisher die Rechte der Kirche zu ver-
theidigen. Sehr entrüstet ist man in Rom über die scham-
lose Fructification der Publication durch die katholischen
Presse, doch tröstet man sich mit der Hoffnung, das kath. Volk
Deutschlands sei im Culturkampf gegen die Lügenpresse hinläng-
lich gewappnet und werde derselben kein Wort glauben.
— Was die gegen die Abgeordneten Windthorst und v.
Fraudenstein erhobene katholischenfeindliche Anklage auf
„Unterdrückung“ anlangt, so kann ich auf beste Informati-
onen gestützt erklären: das erste Schreiben Jacobini's ist weder
Dr. Windthorst noch dem Frhrn. v. Fraudenstein mitgetheilt
worden; beide haben den Wortlaut erst aus der officiellen „Allg.
Ztg.“ erfahren, der das Schreiben auch nicht vom Kunitz,
sondern von Berlin aus zugegangen ist. Der weitere Ver-

Die kleine Bella.

Von Mademoiselle Renarde Fleuriot. Mit Genehmigung der
Verfasserin überlegt von W. B.

(Fortsetzung.)

22. Kapitel.

Kennes glänzt nicht durch seine Kirchen. Eine der ältesten
und hässlichsten ist Saint-Aubin, die Pfarrkirche der Familie
Rindebaut. Eines Sonntags Morgens bewegte sich eine
Gruppe der Kirche zu, welche die Aufmerksamkeit der Vor-
übergehenden fesselte: es waren zwei alte, gebrechliche Frauen,
in deren Mitte ein bleiches, junges Mädchen langsam,
matten Schrittes ging. Das ganze Wesen der jugendlichen
Gestalt zeigte zur Genüge, daß ein schwerer Sturm diese
zarte Frühlingsblüte getrudt, welche jetzt wohl von dem
Schlage genesen, aber doch noch äußerst schwach, war und mit
schmerzlich schneidenden Blick etwas zu suchen schien, wo-
nach ihr Herz so sehr verlangte.

Die drei Frauen traten in die Kirche und knieten vor einem
Seitenaltar in einem allsehrwürdig aussehenden Stuhle nieder,
auf dessen gepolsterten Seitenlehnen in verwischten Buchstaben
der Name Rindebaut stand.
Sie waren vom Hauptstisch durch eine Säule getrennt,
welche, dicht neben dem Stuhle stehend, ihnen jeden Blick in
die Menge hartnäckig verwehrte. Hätten Bella's Augen den
Bischof durchdringen und jenseits desselben den alten Matrofen
erblicken können, welcher so andächtig da kniete und die Körner
seines Rosenkranzes durch die schwierigen Finger gleiten ließ,
ihre Andacht wäre ein inniges, dankendes Aufschauern gewor-
den. So aber sah sie ihren Pilot nicht, sondern dachte mit
Schmerzen darüber nach, warum wohl Fräulein Clara ihr nicht
antwortete.

Kaum war die Messe beendet, da beugte der alte Matrofe
noch einmal in Andacht den greisen Kopf vor dem Altare
und ging dann mit lärmenden, schweren Schritten hinaus.
Draußen setzte er den Hut von Nachschuß, den er zusammen-
gefaßt unter dem Arme gehalten hatte, wieder auf den
Kopf und nahm aus einer kleinen Tasche seiner Weste ein
altes, fettiges Papier, auf welchem eine Adresse stand. Dem
Ersten, der vorüberging, es war eine junge, hübsche Arbeiter-
in, zeigte er das Blatt mit der Bitte, ihm zu sagen, wo die
betreffenden Herrschaften wohnten.

Das Mädchen nahm das Blatt und las: „Fräulein Rinde-
baut, Platz des Vices.“
„Folgen Sie mir, lieber Mann,“ sagte sie darauf freund-
lich, „ich muß über den Platz des Vices und werde Ihnen
das Haus des Fräulein Rindebaut zeigen.“

Der alte Matrofe nicht zustimmend und folgte dem Mäd-
chen, welches ihn bis vor das grünverantte Haus führte und
sagte: „Hier ist's.“

Der Matrofe dankte und trat zur Thüre, welche er, da
dieselbe sich unter seinem Drucke öffnete, frei passierte, ohne
auf den schweren Klopfer zu achten, der seit so vielen Jah-
ren schon an der Thüre roste und als Schelle diente.
Herr Michael sah, in seine Sonntagskleider gehüllt, in dem
alten Lehnstuhl am Kamin, in welchem ein kleines Feuer
brannte.

Als der Matrofe eintrat, wandte er sich halbwegs der
Thüre zu und fragte: „Bist Du es, Olive?“

Eine rauhe Stimme antwortete ihm:
„Guten Morgen, Herr, wie geht es Ihnen, wie sieht es
mit Ihrer Gesundheit?“

Herr Michael schaute ihn erkannt an.

„Und die kleine Bella, Herr, wie geht es der kleinen Bella?“
fragte Pilot wieder.

Herr Michael legte die Hand hinter sein rechtes Ohr und
sah ihn wieder fragend an.

„Der gute Mann ist schwerhörig,“ murmelte voll philo-
sophischer Weisheit der Matrofe, und sich dem alten Manne
nähend, schrie er aus Leibeskräften mit einer Stimme, daß
all' die alten Bücher vor Schrecken den langjährigen Staub
abschüttelten:

„Die kleine Bella, Herr, geht es ihr gut? Ich komme, um
sie abzuholen.“

Herr Michael hörte jetzt wohl, was der Matrofe sagte,
aber da noch Niemand den Rath gehabt, ihm den Entschluß
seines Lieblings mitzuteilen, verstand er den Sinn seiner
Worte nicht, sondern sagte nur: „Madelon wird gleich zurück
sein.“ und vertiefte sich dann wieder in seine Lectüre.

Der alte Matrofe sah erstaunt umher, da er aber wahr-
nahm, daß Niemand in der Nähe sei, welcher ihm Auskunft
hätte ertheilen können, setzte er sich kurz entschlossen an die
andere Seite des Kamins in einen gepolsterten Stuhl und
wartete geduldig, bis Jemand komme. Als er so ungefähr
eine halbe Stunde mit gekrümmtem Kopfe dagelegen und sich noch
immer Niemand sehen ließ, nahm er seine kurze Pfeife lang-
sam aus einer Seitentasche, kloppte sie mit schwarzem Tabak
und nahm mitten aus dem Feuer eine glühende Kohle, welche
er spielend eine Weile auf der harten Hand ruden ließ. Eben
wollte er sie aus der schwierigen braunen Fläche auf seine
Pfeife rollen lassen, da ging die Thüre des Ladens auf, und
Olive blieb mit einem Ausruf des Staunens in dem Rahmen
derselben stehen.

„Das kommt davon, Ramiell,“ rief sie zu Bella gewandt,
welche einige Schritte hinter ihr am Arme Fräulein Madelon's

am, „daß Sie niemals die Thüre hinter sich zumachen. Da
hat Herr Michael ja einen reizenden Gesellschaftler,“ und auf
Pilot zugehend, sagte sie barsch:

„Nun, Sie genieren sich aber auch wenig, Sie, hier zu
sagen und so ohne Weiteres unsern Herrn anzurufen.“

Pilot hob den Blick zu ihr auf, sah aber nicht sie, sondern
das bleiche Gesichtchen, welches hinter ihren Schultern hervor-
leuchtete, und ließ zitternd die glühende Kohle zur Erde fallen,
indem er aufsprang und mit bebender Stimme rief: „Meine
kleine Bella!“

„Pilot!“ rief das Mädchen und hing an seinem Hals, von
den starken Armen des Matrofen fest gedrückt.

„Geht Euch irgendwo anders hin umarmen,“ brummte
Olive, welche bei dem Gedanken, ihre Bella wieder hergeben
zu müssen, zu gleicher Zeit trostlos und ärgert, ja zornig
war. Sie hätte den Menschen hassen können, der da ge-
kommen war, ihr das geliebte Kind zu entführen.

Wenn die brennende Kohle auch ihre verweterte Hand
nicht verwundet, so kann sie doch leicht die Pantoffeln des
Herrn in Brand legen,“ fuhr sie fort, und schleuderte die
Kohle, die auf dem Teppiche lag, wieder ins Feuer.

Diese Anrede erwiderte die Herzengestalt Bella's ein we-
nig. Sie nahm Pilot bei der Hand, führte ihn zu einem
Stuhle und setzte sich neben ihn, um den Brief zu lesen,
welchen er ihr von Fräulein Clara überbracht. Diese schrieb
ihm, daß sie sehr glücklich sei, sich sowohl als auch ihr ganzes
Haus zur Disposition Bella's stellen zu können, und daß sie
sich außerordentlich über den Entschluß des Mädchens, sich
unterrichteten zu lassen, freue. Sie erzählte ihm, daß sie lange
nach einer passenden Person gesucht, welche sie nach Saint-
Vreux bringen sollte, und daß ihre Wahl endlich auf Pilot
gefallen, welcher im Augenblicke gesund und kräftig genug sei,
um die Reise zu machen.

Der Matrofe hatte auch einen Brief für Fräulein Madelon,
in welchem Fräulein Clara sie zu trösten suchte in dem
Schmerz, den sie beim Abschiede ihrer Nichte wohl empfinden
würde, daß man aber den Augenblick, da das Mädchen
einen geneigten Willen zur Arbeit zeige, nicht unbenutzt vor-
übergehen lassen dürfe.

„Ihr Aufenthalt bei Ihnen hat sie zu ernstem Nachdenken
gebracht,“ schrieb sie, „doch wir müssen uns beeilen, diese
glückliche Stunde zu verwerten. Ich werde sie nach besten
Kräften auf Alles vorbereiten, was sie zu erlernen hat, und
werde bewirken, daß der Wunsch, etwas zu lernen und thätig
zu werden, in ihr erstarbt. Wenn sie nach kurzer Zeit zu
Ihnen zurückkehrt, hoffe ich, daß sie sich bereit finden wird,
Alles zu erlernen, was ihr noch mangelt.“

(Fortsetzung folgt.)

Kauf der Sache ist wohl der gewesen, daß der Runtius, der das streng vertrauliche Schreiben nicht mittheilen sollte, Herrn v. Brandenstein für das Septennat zu interessieren suchte, sich aber überlegte, daß das unmöglich sei. Als der Runtius sah, daß ihm eine unmögliche Sache aufgetragen war, beschränkte er sich, seiner streng vertraulichen Instruction folgend, auf die Uebermittlung der ablehnenden Antwort v. Brandenstein. Derselbe aber hat überhaupt nichts unterlassen, da er jede Intervention bei seinen Kollegen ablehnen konnte und seine guten Gründe dazu hatte.

Nur mit Hilfe der Landräthe können Conservative gewählt werden. Das erhellt schon wieder einmal aus einem Artikel des „Deutschen Tagebl.“, worin ausgeführt wird, daß, wenn der amtliche und außeramtliche Einfluß der Landräthe lahm gelegt würde, die Herren Richter und Windthorst Erfolge bei den Wahlen erzielen würden.

Die „Frankfurter Zeitung“ erhält aus Wien folgendes Telegramm: „Die Bamberger Blätter erfahren, hat Graf Alfred Potocki vom Schwiegervater seines Sohnes, dem Generaladjutanten des deutschen Kaisers, Fürsten Radziwill, die briefliche Mittheilung erhalten, daß man am Berliner Hofe einen Krieg für sehr unwahrscheinlich halte.“

Wählerversammlung der Centrums-Partei.

Neuß, 14. Februar.
Eine derart besuchte Wahlversammlung, wie die gestrige, hat Neuß seit langen Jahren nicht gesehen. Nach der Ankunft der 4-Uhr Büge strömte es in Scharen zur Tonhalle, welche in ganz kurzer Zeit vollständig besetzt war. Wohl die Hälfte der Anwesenden — wir schätzten die Zahl auf 2000 — konnte keine Sitzplätze mehr bekommen und stellte sich dichtgedrängt den Wänden entlang auf.

Kurz vor halb fünf erschienen, von Hochrufen begrüßt, unser Reichstagsabgeordneter Hr. v. Dalwigk und unser Landtagsabgeordneter v. d. Aht. Der Vorsitzende des Kreis-Wahlcomittees, Herr P. W. Kallen, eröffnete mit einigen Worten der Begrüßung und des Dankes für die zahlreiche Theilnahme, aus welcher er den Schluß ziehen konnte, daß die Wähler des Kreises fortwährend mit den Grundgedanken des Centrums einverstanden seien, die Veranlassung. Auf Erheben des Herrn Kallen übernimmt Herr Rittergutsbesitzer Fr. Weidenfeld unter Zustimmung der Versammlung das Präsidium. Nach einigen einleitenden Worten erteilt der Vorsitzende das Wort dem Hrn. Reichstagsabgeordneten Freiherrn v. Dalwigk, welcher mit stürmischem Beifall begrüßt wird.

Herr v. Dalwigk acceptirt die ihm dargebrachte Ovation im Namen der Centrumsfraction und gibt im Folgenden eine klare Darlegung der Situation, welche durch einen großartigen Aufwand der verschiedensten Mittel von den Gegnern fortwährend getrübt wird. Herr v. Dalwigk bespricht hauptsächlich drei Fragen, die Militärfrage, welche die eigentliche Veranlassung geworden ist zur Auflösung des Reichstages, die Verfassungsfrage: ob dem Volk das Recht gewahrt werden soll, bei Feststellung der Friedenspräsenzstärke ein Wort mitzuspochen, endlich die Reichsfrage: welche Partei später die Majorität haben soll, die aus Nationalliberalen und Conservativen bestehende Mittelpartei oder das Centrum.

Die Militärvorlage der Regierung verlangte zunächst die Bewilligung der bisherigen Friedensstärke auf weitere sieben Jahre, dann aber die Vermehrung dieser Friedensstärke um 41000 Mann, ebenfalls auf 7 Jahre. Weil diese Forderung nicht unbesehen bewilligt wurde, löste der Reichstagskanzler den Reichstag auf. Das Septennat wurde zur Wahlparole gemacht, mit der Behauptung, die Majorität des Reichstages suche das Vaterland wehrlos zu machen. Es wurde gesagt, daß die Sympathien des Reichstages für die Polen allenfalls noch zu ertragen gewesen wären; daß aber das Vaterland wehrlos gemacht werde, daß ließe sich nicht 10 Minuten ertragen.

Der Redner recapitulirte nun die Vorgänge während der Beratung der Militärvorlage, indem er hervorhob, daß die ganze geforderte Vermehrung der Heeresstärke bewilligt worden sei, und zwar auf drei Jahre. Er beleuchtete die Stellung der regierungsfreundlichen Presse, welche ganz kurz vor Einbringung der Vorlage aus bestimmter Erwartung habe, daß die Frage, ob die Bewilligung auf sieben oder drei Jahre ganz nebensächlich sei. Wenn man nun den Vorwurf erhebe, daß die Majorität das Septennat abgelehnt habe, obwohl doch alleseitig Kriegsgefahr drohe, so könnten wir mit demselben Rechte fragen: Warum haben denn die übrigen Parteien die auf drei Jahre vollständig bewilligte Heeresziffer trotz der Kriegsgefahr nicht angenommen?

Das Centrum ist eigentlich über sein Programm, welches Verminderung der Militäraufgaben anstrebt, durch seine weitgehende Bewilligung hinausgegangen; es war ganz natürlich, daß bei dieser Sachlage das Centrum auf's Sparen bedacht war; aber es drang gegen den Freisinn nicht durch und mußte eben alles bewilligen, damit überhaupt etwas zu Stande kam. Daß die Majorität die Vorlage nur auf drei Jahre bewilligt hat, geschah, um eventuell nach drei Jahren, wenn die Spannung in Europa nicht mehr so schlimm sei, die Sache auf's Neue prüfen zu können.

Der Redner geht nun zur Verfassungsfrage über und gibt die Erklärung ab, daß die Aufrechterhaltung der Rechte und der Würde des Volkes gegenüber der peremptorischen Forderung der Bewilligung notwendig erschienen sei. Er hebt hervor, daß die bisherige zweimalige Bewilligung des Septennates nicht auf Grund der Verfassung, sondern auf Grund eines Compromisses erfolgt sei. Die Majorität habe damals aus Nationalliberalen und Conservativen bestanden, während das Centrum dagegen gestimmt habe.

Der Reichstagskanzler sei der Ansicht, daß die Feststellung, obw. Vermehrung der Heeresstärke rückwärtig als auf immer geschieden anzusehen sei, der Reichstag solle dabei nichts

mehr zu sagen haben. Das wird das Centrum nicht zugeben, auch nicht, daß durch irgend einen Compromiß ein Verkommen geschaffen wird. Verfassungskämpfe habe es immer gegeben in der Geschichte, und dieselben könnten nirgends ausbleiben, wo eine Verfassung sich organisch entwickelt. Diese Kämpfe müssen ausgekämpft werden mit Energie und zum Wohle des Volkes. (Bravo!)

Die Hauptfrage bleibt jedoch die Reichsfrage: Welche Majorität wird demnach der Reichstagskanzler vorfinden. Ist es die frühere Majorität der National-liberalen und Conservativen, die jetzige Mittelpartei, dann ist der Reichstagskanzler allmächtig. Dann wird er alles haben, was er verlangt, und er braucht dann mit Verfassungsfragen nicht so ängstlich zu sein! Alle Ertragschaften der 16 Kampfesjahre würden in Frage gestellt, denn die Feindschaft gegen das Centrum hat nicht nachgelassen. Wäre aber erst dieser uner-schütterliche Thurm fort, so würde man bald wieder über uns herfallen. (Sehr wahr!)

Zum Schluß berührt der Redner die Personenfrage, die von den Gegnern immer in die Agitation gezogen wird. Man habe gesagt, das Centrum hätte sich der Autorität des Feldmarschalls Wolke und des Kriegsministers, unterwerfen sollen. Man wird sich diesen Autoritäten immer unterwerfen — aber als Volksvertreter muß man auch seine Meinung aussprechen. Wenn der beschränkte Unterthanenverstand allein gelten soll, dann hat die Verfassung keinen Werth mehr.

Das Verwerfliche aber ist, Sr. Majestät den Kaiser in die Wahlstation hineinzuziehen. Es wird uns immer schmerzlicher sein, hebt der Redner hervor, irgend etwas zu thun, was unseren Kaiser Wilhelm betrüben könnte, ihn, in dem wir den Schöpfer der deutschen Einheit, unseres Jugendtraumes, erblicken. Was wir in der Jugend gewünscht haben, das hat Er verwirklicht, Er hat Deutschland groß gemacht. — Aber wir müssen alle diese Gefühle des Herzens unterdrücken, wenn unser Gewissen dagegen spricht, wir dürfen unserer Pflicht nicht untreu werden. Wenn ich heute aufgefordert würde, vor Sr. Majestät zu treten und einen Rath zu erteilen, so würde ich es thun nach meiner Ueberzeugung, ohne Vordienerei, ohne Hoffnung auf zukünftige Vortheile. Wenn ich aus solchen Gründen meine Ueberzeugung verleugnen wollte, dann müßte ich mich selbst verachten, und noch mehr: Ich würde dadurch Sr. Majestät täuschen und auf's Schwerste beleidigen! (Sehr wahr!)

Mögen unsere Gegner auch mit allen Mitteln verlocken, Aufregung im Volk zu tragen, es wird trotz aller Speculation zu unserm Vortheil ausschlagen; es ist durch die erneuten Angriffe neues Leben in die Agitation gekommen. Die Centrumswähler werden erst recht alle auf dem Posten sein und stimmen, wie sie es vor ihrem Gewissen verantworten können. (Beifall folgt.)

(Schluß folgt.)

Zur Wahlbewegung.

O Grevembroich, 13. Febr. Grevembroich lag ganz friedlich in sonniger Ruhe, und man merkte es dem Beschlag der Bevölkerung nicht an, daß „große Dinge“ sich in dem beschriebenen Saale vorbereiteten. Gut gezählt 180 waren ihrer, die hier unter landstädtlicher Führung Begeisterung für das Septennat in der Wismarschbrüdergesellschaft anzufachen gekommen waren. Als erster Redner machte Herr Landrath von Dercken aus Grevembroich, welcher im allgemeinen die gemäßigten Richtung der Versammlung vertrat, bekannt, daß der Candidat, den man für den Reichstag sich wünschte, selbst nicht anwesend sei, derselbe würde sonst das, was zu seiner Empfehlung zu sagen wäre, schon selbst mitgetheilt haben. Dafür besorgten's dann Andere. Nun mußte zunächst die gegnerische Presse gehalten, um den Beweis, daß Herr Saurland niemals wackelt liberaler Candidat, sondern im Gegentheil ein auch den gemäßigteren Elementen, besonders den braven Katholiken genehmer Herr sei, unter Dach und Fach zu bringen. Das bestritt denn auch der nächste Redner, Hr. Pet. Busch aus Hochneukirch, wobei er ganz ehrlich bekannte, daß Herr Saurland auch heute nicht der Candidat sei, wie wir (die Liberalen) ihn wollen. Aber wir mußten nun einmal, so führte er weiter aus, eine die heterogenen Elemente alle befriedigende Candidatur haben, einen gut katholischen Septennatler, daher die Empfehlung. Um nun zu beweisen, daß ihn, wenn er einen „guten Katholiken“ empfehle, immer noch keine ganz anwandte, wurde er persönlich und geehrt, was bekanntlich kein psychologisches Räthsel ist.

„Denn wenn man nicht beweisen kann, dann sängt man mal zu schimpfen an!“

Da führte sich denn doch der nächste Redner ganz anders ein, Herr Theod. Flemming aus Neuß, der in dem Brausen der tiefsten Ueberzeugung verkündete, daß der große Tag herannah, wo die Entscheidung fallen solle, ob man zu Kaiser und Papst, oder zu Windthorst und Richter halten, ob man Krieg wolle, oder den Frieden. Nun schienen ihn doch die Richter'schen Vorbeeren nicht ruhen zu lassen, sein Thema war in der Hauptsache eine akademische Vorlesung über Militarismus, aus der wir für uns den Schluß zogen, daß es eigentlich doch angezeigt gewesen, wenn Excellenz Windthorst auf dem Kölner Wägen sich die Indemnität dafür erbat, daß das Centrum nicht auf ein Jahr, sondern sogar für drei Jahre die ganze Militärvorlage bewilligt hat. Der im Grunde ja nebensächliche Unterschied zwischen 7 und 3 jähr. Bewilligung wurde vom Redner gebührend wenig auseinandergelegt. Nun ist aber der Herr auch katholisch und deshalb hielt er sich berufen, seiner tiefgefühlten Entrüstung über die Art und Weise Ausdruck zu geben, wie die gegnerische (soll heißen katholische) Presse und die Centrumsführer mit dem sich in's Mittel legenden Papste in Rom gelegentlich der Jacobinischen Noten umgesprungen wären. Nebenbei gesagt, nannte er den hohen Herrn „Papst Plus der Dreizehnte“ (vereinzelter Ruf: Leo der Dreizehnte) und dann wieder einmal den Papst Plus! Und als es dann den Herren v. Brandenstein und Windthorst gehörig gesagt worden war, daß sie ein ihnen nach Befehl des h. Vaters ganz vertraulich zu behandelndes Schreiben nicht sofort an die große Glocke

gehängt hätten, als wir uns von den geschmetternden Apokryphen: Wessen, Reichsfeinde! ac. ac. wieder etwas erholt hatten, da notierten wir uns mit Hochgenuss das laute Zeugnis des Redners, daß der Papst „ein weiser Mann und seiner Diplomatie ist“, womit, wie wir zur Klarstellung sagen, Hr. Flemming wahrscheinlich unseren glorreich regierenden hl. Vater Papst Leo XIII. gemeint hat. Wie das Andante, so auch das Finale der Rede, das wir für diejenigen, die den Redner kennen oder nicht kennen, hier wiedergeben: Wem es wirklich um Deutschlands Wohl zu thun, wer Liebe zu unserem Kaiser hat, wer den Papst als höchste Autorität anerkennt, der kann und darf als guter Katholik nur für einen Mann stimmen, der für das Septennat eintritt! (10 Minuten Pause. Ein Volksgast vertheilt ein Flugblatt.)

Als nächster Redner verbreitete sich Herr von Dercken über das Wesentham, über das er, weil er aus dem Norden, aus Mecklenburg, kamme und die Vorgänge der jüngsten Geschichte aus der Nähe beobachtet, genauere Aufschlüsse zu geben in der Lage sei. Es folgte dann eine Geschichte der Annexion Hannovers, wobei einige bisher weniger bekannte, aber allgemeines Interesse nicht bietende Details erzählt wurden. In den bekannten Thatsachen registriren wir das Bekenntnis, daß das frühere Königreich Hannover ein sehr gut verwaltetes Land gewesen sei.

Die Reichsfrage der Annexion durch das im Kriege siegreiche Preußen wurde ebenso behandelt, worauf man auf die welschen Umtriebe und auf den intellectuellen Ueberbesseren, Windthorst, zu sprechen kam. Erst durch Culturkampf, sei Windthorst zur Stellung gekommen, als Malindrobt gestorben und große Talente wie beide Reichensperger in den Hintergrund getreten waren. Redner gibt dann eine Skizze der auf Abschaffung des Culturkampfes gerichteten freiblichen Bestrebungen der Regierung, um dann in gleicher Weise die Anbahnung friedlicher Coexistenz-Verhältnisse im eigenen Kreise Grevembroich hervorzuführen, welche mit seiner Amtstätigkeit ihren Anfang und Fortgang genommen hätten. Wie nun die Thätigkeit des „Wesens“ Windthorst, dessen treue Anhänglichkeit an sein angeklammertes Herrscherhaus aus ehrenwerthen Gefühlen beruhe, als Gefahr für das Reich anzusehen sei, so gäbe es auch Preßorgane, die bei jeder Concession der Regierung in ein Wuthgeschrei und Toben verfielen, eben weil das kampflose Anklammern an den Culturkampf für sie Lebenskeim sei und sie anderenfalls die Mittel zur Agitation verliören. Das Centrum sei jetzt mit rechtsständischen Parteien verbündet (Dänen, Polen, Socialdemokraten) und leide auch mit den Deutschfreisinnigen, die durch ähnliche Bündnisse ihr Anrecht auf die Bezeichnung „Deutsch“ verliören hätten. Wo will das hinaus? Und was haben die Rheinländer insbesondere mit den welschen Bestrebungen zu thun? Zu den Franzosen neigten die katholischen Rheinländer doch sicherlich nicht hin, die sie ja als das linke Rheinufer von Frankreich occupirt war, mit der Kirche feindseligsten Gesinnung bedrückt hätten.

Seit Preußens Herrschaft aber sei ein Emporkommen der Rheinlande zu verzeichnen, was damit bewiesen wird, daß in dem jetzt so herrlichen Köln Anfangs dieses Jahrhunderts die Bettler in Scharen aus den Straßen herumliefen! Der Regierung mache man dann noch den Vorwurf der Kirchenfeindschaft, wogegen wieder einmal Köln mit seinem Dom als Gegenbeispiel herhalten mußte, der unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm IV. und unseres jetzigen Kaisers Wilhelm seiner Vollendung entgegengeführt worden sei.

Alle Anwesenden wurden nun inständig darum gebeten, dafür zu sorgen, daß eine gute Wahl zustande komme, damit dadurch unserem erhabenen Kaiser Wilhelm eine besondere Freude bereitet werde, daß das linke Rheinufer andere Leute, als bisher im Centrum saßen, in den Reichstag schickte. Der Herr Landrath geriet zum Schluß in eine elegische Stimmung, worin ihm denn wieder ein Ausdruck Malindrobt's gegeben kam, der wie so viele andere ein unvergänglich Zeugnis für dessen Vaterlands- und Friedensliebe bleibt, und schloß endlich seinen Vortrag mit: „Das wolle Gott!“

(Schluß folgt.)

—i. Köln, 13. Febr. Heute Mittag hat sich auf dem Gürzenich in Anwesenheit von 2000 Personen der „Wismarsch“ förmlich über Windthorst und das Centrum entzündet. Der altbekannte Culturbauer Gymnasial-Director Prof. Dr. Jäger salbete und benetzte Hochachtung vor dem ausgezeichneten geistig hervorragenden hl. Vater und empfahl als „reichstem“ Wahlcandidaten den Eisenbahnpräsidenten Rannen. Dieser stellte sich in seinem Programm als Freiconservativen dar, der für das Septennat stimmen werde. Ueber die Handwerkerfrage, über Arbeiterfrage, sowie über die hinter der spanischen Wand noch aufgespeicherten Monopole ac. schwieg der Redner sich kluger Weise aus. Weiter sprachen noch zwei Professoren, die Herren Baalgen aus Saarburg und Biegler aus Straßburg. Diese Jugendbildner haben das Schimpfregiment um manches Wort bereichert. Windthorst wurde als „Führer der Negation“, als „Rattenfänger von Meppen“ bezeichnet, was dem großen Beamten trotz sehr gefiel. Mehrere Male wurde die Versammlung von von Social-Democraten in tumultuöser Weise gestört. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß man. Draußen wurden laute Hufe auf Windthorst und Bebel ausgebracht.

Rheinland - Weßfalen.

Neuß, 14. Febr. (Stadtrathssitzung.) Anwesend waren unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Wenders die Abgeordneten und Stadtverordneten Welckers und Thywissen, die Stadtverordneten Baumeister, Broix, Flemming, Franken, Dr. Heltersberg, Hermkes, Hoffstadt, Linden, Meuter, Reinarth, Richen, Töftel.

1. Der Etat der Handwerkerfortbildungsschul-Kasse pro 1887/88 wird in Einnahme und Ausgabe balancirend zur Summe von 1200 M. festgestellt.

2. Der Etat der Stadtlasse pro 1887/88 wird festgestellt.

Anwesend waren
 aber die Wei-
 und Thymwissen,
 , Flemming,
 s, Hofstadt,
 Cosetti.
 Schul-Kasse pro
 balancirend zur
 wird festgestellt

St. Mathias-Bruderschaft.

Zu der Beerdigung unseres Mitgliebes Frau Wittwe
Heiner Matheisen
heute Nachmittag 4 Uhr ladet hierdurch ein
der Vorstand.

III. Orden.

Die Mitglieder sind eingeladen zum Begräbnisse der Verstorbenen Mitgliebes
Marg. Matheisen
Dienstag Nachmittag 4 Uhr.

Bekanntmachung.

Bezugs Befestigung etwaiger Mißbräuche und Unordnungen, wozu die Carnevals-Lustbarkeiten Anlaß geben könnten, werden hiermit die Bestimmungen der Lokal-Polizei-Verordnung vom 23. Februar 1854 wie folgt in Erinnerung gebracht:

§ 1.
Die Maskeraden sowohl in den Wirthshäusern als auf den Straßen und öffentlichen Plätzen sind nur an den drei Faschingstagen erlaubt.

§ 2.
Jeder, welcher maskirt erscheinen will, hat sich mit einer Sicherheitskarte zu versehen, die bei dem Empfänger der Armen-Verwaltung zu fünfzig Pfennigen gelöst wird.
Die Karte ist nur für denjenigen Tag, für welchen sie genommen wird, gültig, und muß an einer sichtbaren Stelle getragen werden.

§ 3.
Maskeraden mit Stöcken, Waffen und in Militär-Uniform, überhaupt solche Maskeraden, welche Religion und Sittlichkeit verletzen und für öffentliche und Privatpersonen belästigend sind, werden gänzlich untersagt.

§ 4.
Verboten ist ebenfalls das gewaltsame Eindringen der Maskeraden in Häuser oder Läden, wozu ihnen der Eintritt durch den Eigenthümer nicht aus freien Stücken gestattet wird.

§ 5.
Jede maskirte Person ist verbunden, den Polizei-Officianten, von welchen eine desfallsige Aufforderung an sie gerichtet wird, unverzüglich zu folgen und die geforderte Aufklärung zu geben.

§ 6.
Zu widerhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit einer Polizeikasse von 3 bis 9 Mark geahndet, außerdem nach Umständen als Störung der öffentlichen Ruhe betrachtet, die Contravenienten demnach sofort verhaftet u. noch besonders den Gerichten zur weiteren Bestrafung überliefert werden.

Neuß, den 14. Februar 1887.
Der Bürgermeister:
Wender 8.

Mobilarverkauf

zu Biederich.

Am Donnerstag den 17. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,

lassen die Erben der zu Niederdorf verlebten Elisabeth Schmitt im Sterbehause derselben, deren Nachlassmobilar auf Credit gegen Bürgschaft versteigern, als:

Eisne, Stühle, Kleiderschrank, Comode, Ofen mit Zubehör, Küchenschrank, Porzellan, Kleiderbügel und sonstige Haus- und Küchengeräthe.

Neuß, Rainer Schopen.

Ein mittelgroßer brauner Hund, auf den Namen „Dack“ hörend, entlaufen. Wiederbringer Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

J. G. Krenels, Neuhof b. Neuß.

Ein 5 Monat alter Jagdhund, gelb, abhanden gekommen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Bergerhof bei Holzheim.

Thoreschwefelsoße, St. 50 Pf. ersiegend alle Hautausschläge, leidend keine Haut verunsachend, bekannt: allein echtes Fabrikat von Hermann & Co. Frankfurt a. M. Nur bei von Harenne & Co. in Neuß.

An die grosse Zahl jener Menschen

denen ihr Dasein durch krankhafte Nervenzustände verbittert wird.

Wenn ich die leidende Menschheit heute gegen die vielfeitigen Erkrankungsformen unserer Nerven auf mein Geistesvermögen aufmerksam mache, so muß das einigermaßen als Wagniß betrachtet werden, und zwar gegenüber der Anzahl von Hilfsmitteln, die theils der ärztlichen Wissenschaft, theils der speculativen Ausbeutung des Publikums ihre Existenz verdanken, und es bedarf deshalb, daß ich meiner Sache sicher sein muß. Betrachte ich nun mit meinem Erbielen den Weg des öffentlichen Angebotes, vermittelst der Zeitung, so geschieht das, weil es keinen andern Weg gibt, um der Menschheit in durchgreifender Weise Kunde zu geben, und es kann deshalb Niemand in der Form dieser Veröffentlichung eine Entwürdigung eines thätigkeitsvollständigen, auf wissenschaftlichen Principien basirenden und die Herabminderung menschlicher Leiden bezweckenden Forschungsresultates erkennen wollen. Das vorausgeschickt, adressire ich mich zunächst an alle Jene, die an krankhaften Nervenzuständen im Allgemeinen, d. nach an sogenannter Nervosität laboriren, gekennzeichnet durch habituelle Kopfschmerzen, Migräne, Congestionen, große Reizbarkeit, Aufgeregtheit, Schlaflosigkeit, körperliche allgemeine Unruhe und Unbehaglichkeit. Ferner wende ich mich an jene Kranken, die vom Schlagflusse heimgesucht wurden und an den Folgen desselben und somit an Lähmungen, Sprachvermögen oder Schwere der Sprache, Schlingbeschwerden, Steifheit der Gelenke und ständigen Schmerzen in denselben, partiellen Schwächezuständen, Gedächtnisschwäche, Schlaflosigkeit u. s. w. leiden und die bereits ärztliche Hilfe nachsuchten und durch die bekannten Hilfsmittel, wie Entlastungsmittel und Kaltwassercur, Einreibungen, Elektricität, Galvanismus, Dampf-, Moor- oder Seebäder — keine Heilung oder Besserung erlangten. Und endlich an jene Personen, die Schlagflusse fürchten und dazu aus den Erscheinungen andauernder Angstgefühle, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschmerzen mit Schwindelanfällen, Schlämmern und Dunkelwerden vor den Augen, Druckgefühl unter der Stirn, Ohrensausen, Kribbeln und Taubwerden der Hände und Füße Ursache haben. Allen Angehörigen der vorgezeichneten drei Kategorien Nervenleidender, wie jenen gesunden, selbst jüngeren Personen, die geistig viel beschäftigt sind und die der Reaction geistiger Thätigkeit vorzuziehen wollen, empfehle ich hiermit, sich mit meinem Geistesvermögen bekannt zu machen, das sowohl einfach als billig (täglich mit kaum mehr als 8 Pfennige Unkosten) durchzuführen ist. In diesem Sinne empfehle ich meine in 10. Auflage erschienene Broschüre: Ueber Nervenerkrankungen und Schlagflusse (Apoplexie-Hirallähmung) Vorbeugung und Heilung die an Jedermann auf Ansuchen franco und kostenfrei durch die hier unten verzeichneten Firmen zugestellt wird.

Wenn dieser in dem vorbezeichneten Schriftchen näher declarirten Curmethode bereits hinweisende Besprechungen der Presse, insbesondere seitens der Kreuzzeitung (Nr. 145 vom 25. Juni), des Berl. Börsencourier (Nr. 258 vom 24. Mai), des Berl. Courier (Nr. 140 vom 24. Mai), der Post, der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, der Wiener Hausfrauenzeitung, des Wiener Handels- und Gewerbeberichtes u. zu Theil wurden, so bin ich ferner in der Lage, mich laut Broschüre auf anerkannte Zuschriften hochrespectabler Personen, wie Sr. Hoheit des Herzogs von Oldenburg (Schloß Oldenburg), Sr. Excellenz Generalleutnant von Bonin (Dresden), Sr. Excellenz Generalleutnant von Bredow (auf Rittergut Briesen), Generalmajor Freiherr von Krone (Darmstadt), Rgl. bayer. Regiments-Musikant Strube (Freiburg i. B.), Grafen Seher-Thoms (Hohenfiedberg), Geheimrath Ritter (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher und Rgl. preuß. Hauptmann von Knecht (Weid auf Dars), Rgl. Oberamtsrichter Vogt (Spaichingen) Kaiserl. Rgl. Professor von Oberheide (Krems), Königl. preuß. Major von Band (Berlin), Geff. Inspektor und Pfarrer Jost (Colmar), Schuldirector Christen (Halle), Baronin Willani (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher Rist (Willingen), Baronin von dem Knecht (Hagenburg), Kreis-Schulinspektor Elz (Samter), Bürgermeister Jahn (Wittenberge), Regierungsdirector Schreyvogel (Neu-Ulm), Amtsvorsteher Jul. Schür (Walden, Dillingen), Kaiserl. Rgl. Oberst Brund (Kosmanos, Böhmen), Criminalrichter Brill (Darmstadt), Rgl. Landrichter Storch (Berlin) und viele Andere mehr, zu beziehen, denen sich laut Broschüre ärztliche Aeusserungen über glänzende Erfolge von den Herren Doctoren: Rgl. Sanitätsrath Dr. med. Cohn in Stettin. — Dr. med. Anton Corazza in Venedig. — Großherzoglicher Bezirksarzt Dr. med. S. Grosmann in Jöhlingen. — Königl. Assistenzarzt Dr. med. Wolff in Darmstadt. — Dr. med. Anheim in Wien. — Dr. med. E. Regen in Berlin. — Kaiserl. Rgl. Bezirksarzt Dr. med. Busch in Gursfeld (Pran) anschließen.

Auf Grund solchen Materials glaube ich es geradezu als Pflicht erachten zu müssen, den Weg der öffentlichen Publication in jeder geeigneten Weise zu betreten, um so der leidenden Menschheit zu dienen. Um dem Leser sowohl die mannigfache Art nervöser Leiden, als auch die Vielfeitigkeit der Heilwirkung meines Verfahrens zur Anschauung zu bringen, habe ich 150 Krankenberichte von Ärzten und Privaten meiner Broschüre beigegeben. Die Herren Ärzte und Gelehrten aber, denen diese meine Unterbreitung zu Gesicht kommt, verweise ich in Sonderheit auf die anerkannte Autorität der Medicin, den Professor Dr. Wichow in Berlin, der da sagt: „Ein Minimum eines sehr energiegelassen Erregers kann sehr dauernde und große Wirkungen haben, indem sich die ursprüngliche Erregung der Nerven weiter fortpflanzt“, und Professor Dr. von Liebig sagt: „Die Erfahrungen von Allen, welche sich mit der Erforschung der Naturerscheinungen beschäftigt haben, stimmen zuletzt darin überein, daß diese durch weit einfachere Mittel und Ursachen bedingt und hervorgerufen werden, als man sich gedacht hat, oder als uns wir denken, gerade diese Einfachheit müssen wir als das größte Wunder betrachten.“

Wilschoven in Bayern, im Febr. 1887.

Zum Zwecke rascheren Bezuges ist meine Broschüre, 10. Auflage „Ueber Nervenerkrankungen und Schlagflusse“ Vorkauf und Verkauf in Düsseldorf bei Herrn J. Solla, Schadowstraße 55, in Berlin bei Herrn Dr. med. Joesch, Poststr. 17, in Frankfurt a. M. bei Herrn Oscar Löwe, Waldemarstraße 23, in Hamburg Expedition der „Erbküne“, Alter Steinweg 42, in Breslau bei Herrn J. Friedländer, Margarethenstraße 19, in Dresden, bei Herrn Alfred Reubel, Wilschdrückerstraße 30, in Frankfurt a. M. bei Herrn E. Kanneberger, Neue Rinn 9, in Gießen in der Nikolai-Apotheke, in Leipzig bei Herrn E. Reif, Eisenstraße 69, in Magdeburg bei Herrn Otto Hofmann, Stephansbrücke 24, in Stettin bei Herrn Behrend's Verlagshandlung, Königsstraße 1, in Stuttgart bei Herrn Giesemann, Sanitätsbazar, Kronprinzstraße 12, in Schw.-Gmünd (Württemberg) bei Herrn Theodor Herer, in Augsburg bei Herrn Hof-Apotheker Berger, in München bei Herrn E. E. Reif, Adalbertstraße 53/54, in Wien bei Herrn J. Breuer & Co., Buchhandlung, L. Tegethofstraße 8, in Zürich bei Herrn Apotheker Auerhölzer — deponirt und kostenfrei zu beziehen.

ehemaliger Landwehr-Bataillonsarzt, Ehrenmitglied d. ital. Sanitätsordens vom weiß. Kreuz.

Roman Weissmann.

Empfehle:

1a. Cerebratourst per Pfd. 1 60

„ Biotourst „ „ 1 20

„ Weizentourst „ „ 80

„ Margarinbutter „ „ 60

„ Tafelbutter „ „ 60

sowie alle Sorten Colonialwaaren in feinsten Waaren.

Achtungsvoll

Bernh. Walge,

Markt 16.

Prima sächsische

Salzgurken

empfehlen Gebr. Rinsmann.

In der Erst

ein Schiff von der Insel mit sehr

guten weissen, rothen und sehr frühen

Roth- und Pfanz-Kartoffeln an-

gekommen.

Schiffer Peter Zell.

Selbstgegener hiesiger zahmer

Aleesamen

und Luzernerhen

zu haben bei

August Schönen zu Rosellen.

Novesia.

Kath. Verein junger Kaufleute.
Mittwoch den 16. Febr.,
Abends punkt 9 Uhr:

Carnevalistisch-theatralische Sitzung.

Die Mitglieder werden gebeten, mit einer carnevalistischen Behauptung zu erscheinen.
Der Vorstand.

Landw. Casino Bauerbahn.

Mittwoch den 16. ds., Nachmittags 5 Uhr, Vortrag des Herrn Director A. Witz über Fütterung des Rindviehes. Nach demselben:

General-Verammlung.

Tages-Ordnung:
Rechnungsablage,
Vorstandswahl,
Bestellung von künstl. Dünger für die Frühjahrssaat.
Nichtmitglieder haben Zutritt.
Der Vorstand.

Weckhoven.

Donnerstag den 17. Februar cr.,
Abends 8 Uhr:

Vorversammlung zur Reichstagswahl
im Bremerischen Locale.
Einer für Viele.

Stärke-Gespül

und Stärkeabfälle täglich frisch zu haben bei
Pet. Jos. Schram,
Stärke- und Mädelnfabrik.

Zauchepumpen, Wasch- und Viehfässer, Defen, Herde, u. wieder angekommen, bei
H. Geene, Wevelinghoven.

Schöner hies. König zu haben bei
J. Geenen in Weckhoven.

Möblirte Zimmer mit voller Pension, sofort oder zum 1. März billig zu vermieten.
Wo, sagt die Exp.

3 Zimmer erster Etage und ein Speichergemach per 1. März c. oder auch später zu mieten gesucht.
Off. sub A 26 an die Exp.

Zwei schön möblirte Zimmer, auch einzeln zu vermieten, eventuell auch ganze Pension. Wo, sagt die Exp.

Ein ordentlicher Bäckergehilfe gesucht. Wo, sagt die Exp.

Ein starker Bäckerlehrling oder angehender Geselle sofort gesucht.
Franz Langen, Grevenbroich.

Bäckerlehrling gesucht.
G. Unger, Hofbäckerei, Düsseldorf.

Ein starker Brauerlehrling oder ein Zweiteigefelle gesucht.
Math. Bruns,
alte Sinnerstraße 23, Grevelb.

Zuverlässiger Pferdebesitzer und Viehmagd finden gute Stelle.
Neuhof b. Neuß.

Eine junge Wittwe,
kinderlos, sucht Stellung zur Stütze der Hausfrau, oder bei einem einzelnen Herrn zur Führung des Haushalts. Gest. Off. u. B. 494 an die Annoncen-Exp. D. Schürmann, Düsseldorf.

Ein properes Kindermädchen gesucht.
Oberstraße 100.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Vom 6. Februar ab:

Von Neuß:

Morgens 6,30

außer Sonntags.

„ 8,5

„ 10,45

Nachm. 12,30

„ 2,25

„ 4,20

Von Düsseldorf:

Morgens 7,10

(außer Sonntags.)

„ 9,30

„ 11,30

Nachm. 1,30

„ 3,10

„ 5,10

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.

Ar.